Nro. 44 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 3ten November.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Die Bauern.

(Eingesandt.)

Die Großen manoeuvriren,
Die Kleinen, die handtieren.

Zween Bauern, die wohl hergebrachtermaßen
Hartnäckigkeit und Bauernstolz besaßen,
Begegneten sich einst auf breit und ebnen Straßen.
„Weich aus!" schrie Michel Hansen zu.
„Ich weiche nicht vom Fleck: He Schlingel, weiche Du!" —
Jedoch es hatten beide keine Ohren.
Recht kritisch schimpften sie sich nun in Metaphoren:
Von hierher ward geflucht, von dort aus ward geschworen.
Doch endlich ward ein Ribbenstoß,
Den Michel Hansen gab, zur Schlacht das Losungszeichen.
Nun schlugen sie zugleich derb auf einander los,
Und riefen immer drei „He Ochse! willst Du weichen?"
Doch Keiner wich — Zuletzt traf Michels Peitschenstiel
Den Andern vor den Kopf, daß er zu Boden fiel —
Hans starb vom Schlag; doch Michel ward gefangen,
Und kurz darauf für seinen Sieg gehangen.
Dies mußten zween der größten Bauern seyn,
Fällt hier vielleicht dem Leser ein;
Doch mit Verlaub: die meisten Kritiei,
Was thun denn die? — — —

Kapital und Interessen.

(Schluß.)

Nachdem auch Gormann vergebens sich den Kopf zerbrochen hatte, ging er der Königlichen Sphinx auf einem andern Wege des Errathens zu Leibe.

Gormann spürte nämlich durch Leinhaas nach, wo der König die nächsten Tage vor Aufgabe des Räthsels gewesen, womit er sich

beschäftigt, wen er gesprochen u. s. w., und da ergab sich denn bald das Schloß Uebigau als des Räthsels wahrscheinliches Vaterland, denn dort hatte der König, wie der Hofbedienten nicht entgangen war, lange mit ei[illegible] Straßenarbeiter sich unterhalten, ja den[illegible]gar bis in sein Haus begleitet. Die[illegible]r nun zwar bald ausfindig gemach[illegible]n obschon er so nach seiner Art verblümt zugab, daß er um das Räthsel wisse, wollte er doch nicht mit der Sprache heraus, und blieb endlich dabei: Man solle in ein Paar Jahren wieder nachfragen, vielleicht daß er dann eher im Stande sey, die Deutung zu geben. — Auf die Frage: weshalb so spät? kam nach vielen Umwegen endlich die Erklärung: Wie ihm sein gnädigster König befohlen, mit der Deutung hinterm Berge zu halten, bevor er Sr. Majestät nicht wenigstens funfzigmal erst noch gesehen. Möge dies auch ein gnädigster Scherz seyn, gelte er ihm als der heiligste Ernst.

Daran Ihr auch gar nicht übel thut, entgegnete Gormann. Wenn's aber weiter nichts ist, als funfzigmal den König zu sehen; dazu soll bald Rath werden. In einer Stunde bin ich wieder da, da könnt Ihr ihn in 5 Minuten funfzigmal ansehen. —

Damit eilte Gormann fort nach der Stadt, erzählte der Gräfin, was er ausgerichtet, und erbat sich 50 Dukaten mit dem Bildnisse des Königs, versichernd, daß der goldene König dem Manne so viel gelten werde, als der lebendige, und daß er mit diesem goldenen Nachschlüssel sicher den Räthselschlüssel erlange. — Mit Freuden gab die Gräfin die Dukaten, und auf den Fittigen der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs flog Gormann nach Uebigau, zählte dem Manne die Dukaten also vor, daß das Königsbild ihm funfzigmal in die Augen strahlte, und verlangte dafür den Räthselschlüssel.

Erst wollte der Mann wohl noch Ausflüchte machen; allein wie Goldsöhne die besten Söhne, so sind auch goldene Beweise bekanntlich die überzeugendsten. Funfzigmal hatte er seinem gnädigen Könige ins Auge geschaut, was konnte ihn weiter binden. Zudem, wenn er dafür den Räthselschlüssel nicht gab, wie bald — das nahm ihm vollends alle Bedenklichkeit — fand ihn der Frager von selbst, denn die lebendigen Schlüssel, seine Eltern und Kinder, gingen ja vor des Fremden Augen umher.

Schmunzelnd erzählte er daher der Sache Bewandniß, und dankte, als Gormann fort war, mit den Seinigen dem Himmel, der ihm den glücklichen Einfall mit dem Kapital und Interessen gegeben. Der Kandidat aber mit dem Räthselschlüssel, wie ein Feldherr mit dem Schlüssel einer eroberten Festung, vor der Gräfin erscheinend, ward auch aufgenommen, wie ein Triumphiator. Außer sich vor Freuden, unter Allen, denen das Räthsel aufgegeben war, die Einzige zu seyn, die es zu lösen vermochte, beschenkte sie den Kandidaten reichlich, und konnte nun den 7ten Tag, als den Tag eines gewissen Triumphes, kaum erwarten.

Nicht weniger ungeduldig erwartete diesen der König, und jedem seiner Gäste mußte durch den Hoftrompeter, nächst der Einladung, noch besonders insinuirt werden, den bewußten Räthselschlüssel nicht zu vergessen.

Kaum hatte man sich zur Tafel gesetzt, da verlangte diesen der König. Alle gestanden demüthigst ihr Unvermögen, ihn zu schaffen; nur die Gräfin Isterloe war fröhlich und guter Dinge, denn sie hatte mit Gormanns Hülfe Alles gehörig vorbereitet, und fragte den König, Ob er wohl erlauben wolle, den Räthselschlüssel ins Zimmer bringen zu lassen.

Bringen? antwortete August halb verlegen, — bringen? — dergleichen Schlüssel liegen auf den Lippen — dazu bedarf's wohl keines besondern Bringens!

Doch, flüsterte die Gräfin, winkte dabei dem Hoffourier Leinhaas, der mit ihr im Verständniß war, und — hereintrat, den Großvaterkranz beginnend, in netter Winzertracht mit

Reben bekränzt, und je zwei und zwei Regenbogen über sich haltend, der wackere Velten Karig mit seinen Eltern, mit seinem Weibe und seinen Kindern, und überreichte dem Könige im Vorübertanzen ein von Gormann gefertigtes Gedicht, folgenden Inhalts:

Viel Magnifiques ist an Deinem Hof geschehen,
Was Du gewiß, Monarch! geschaffen und gesehen.
Doch gab's wohl in der Welt je einen Fürsten-Saal,
Wo nebst Int'ressen tanzt ein altes Kapital?
Vereint siehst beides Du in Uebigauer Velten;
Was Elternlieb' ihm that, sucht er jetzt zu vergelten.
Dieselbe Lieb' erweist er diesem Kinderschwarm,
Und häuft so im Voraus, ist er auch noch so arm,
Ein großes Kapital im Herzen seiner Kinder,
Das zahlt Int'ressen ihm, einst in des Lebens Winter.

Der König war so bezaubert als gerührt, und dankte der Gräfin aufs verbindlichste für die treffliche Lösung des Räthsels; konnte aber doch eine Anwandlung von Unwillen gegen Velten Karig, seinen Verräther, nicht unterdrücken. Als ihm aber die Gräfin den ganzen Verlauf der Sache unumwunden erzählte, da lobte er nicht nur den Verräther, sondern auch, und zwar noch weit mehr, den Kandidaten Gormann, der Jenen so klüglich zum Verrathe gebracht, und ließ ihm durch die Gräfin eine gute Stelle versprechen, die er auch nicht lange nachher zu Hohenpriesnitz in Thüringen erhielt. Eine bessere, vielleicht auch noch in Folge jener Räthsel-Lösung, ward ihm 1730 in Boritz, bei Meißen, wo er 1742 starb.

Des Königs Befehl.

(Eine Anekdote aus dem Leben Friedrichs des Großen.)

Ein preußischer Obristlieutenant, der zu Ende des siebenjährigen Krieges abgedankt wurde, hörte nicht auf, den König um eine Wiederversorgung anzugehen, und zwar so ungestüm, daß der König befahl, ihn nicht mehr vorzulassen. Nun erschien eine tüchtige Schmähschrift gegen den Monarchen. So nachsichtig auch der große Mann in dergleichen Fällen war, so beleidigte ihn doch die Verwegenheit des Verfassers so sehr, daß er 50 Friedrichsd'or auf die Entdeckung desselben setzte. Der Obristlieutenant ließ sich beim Könige melden, als habe er etwas Wichtiges zu hinterbringen, und ward vorgelassen.

Ew. Majestät, fing er an, haben demjenigen 50 Friedrichsd'or versprochen, der den Verfasser der Schmähschrift anzeigen würde. Ich bin es. Meinen Kopf leg' ich Ihnen zu Füßen; aber halten Sie Ihr königliches Wort, und während Sie den Schuldigen strafen, schenken Sie meiner armen Frau und meinen unglücklichen Kindern die dem Angeber versprochene Belohnung.

Der König kannte den Verfasser der Schmähschrift, und das Extrem, wozu ein sonst würdiger Offizier durch die Noth getrieben worden war, rührte ihn. Doch sagte er mit harter Stimme: Sogleich gehe Er nach Spandau, und erwarte Er die Wirkungen des gerechten Zorns Seines Monarchen. Ew. Majestät, ich gehorche — aber die 50 Friedrichsd'or — In 2 Stunden wird sie Seine Frau erhalten. Diesen Brief gebe Er dem Kommandanten von Spandau, der ihn aber erst nach der Mittagstafel eröffnen darf. Der Obristlieutenant kam auf dem furchtbaren, ihm zur Wohnung angewiesenen Schlosse an, und meldete sich als Arrestant. Beim Desert eröffnete der Kommandant den Brief, und las: Ich gebe das Kommando von Spandau dem Ueberbringer dieses Befehls; seine Frau und Kinder werden mit den 50 Friedrichsd'or bald dahin nachkommen. Der jetzige Kommandant von Spandau geht nach B. in der nämlichen Qualität. Ich ertheile ihm diese Beförderung zur Belohnung seiner Dienste.

Friedrich.

Miscellen.

Nach der Schlacht von Rivoli hielt ein junger französischer Offizier, Namens René

das Dorf Garda, unweit des Sees dieses Namens besetzt. Bei der Besichtigung seiner Vorposten bemerkte er einige Oestereicher, die sich näherten, und forderte seine Bedeckung auf, sie zu umgehen, und gefangen zu nehmen. Indem er einige Schritte vorwärts ging, sie zu rekognosciren, stieß er auf eine feindliche Kolonne von 1800 Mann, die er einer Krümmung des Weges halber nicht früher bemerkt hatte. Der Oestereichische Befehlshaber rief ihm zu, sich zu ergeben, worauf ihm aber René, schnell entschlossen, antwortete: „Ergebt Euch selbst! Ich habe Euren Vortrab geschlagen, wie es diese Gefangenen beweisen; legt die Waffen nieder, oder ich gebe Euch keinen Pardon! Die französischen Soldaten gingen sogleich in den Plan ihres Anführers ein, und wiederholten das Geschrei: „Streckt das Gewehr!" — Der Oestereichische Offizier zögerte, und verlangte zu kapituliren, worauf aber der Franzose nicht eingehen wollte, sondern augenblickliche Uebergabe forderte. Der Oestereicher, der nicht wußte, was er thun sollte, gab ihm darauf seinen Degen, und forderte seine Soldaten auf, sich ebenfalls zu ergeben. Diese aber, welche die Wahrheit zu ahnen anfingen, weigerten sich, dem Befehle zu gehorchen, worauf René mit großer Geistesgegenwart zu dem Offizier sagte: „Sie sind Offizier und Mann von Ehre, Sie kennen die Kriegsgesetze, Sie haben sich ergeben, und sind also mein Gefangener; allein ich baue auf Ihr Ehrenwort, und gebe Ihnen Ihren Degen wieder; machen Sie, daß Ihre Leute sich ergeben, oder ich lasse die Division von 6000 Mann, die ich kommandire, gegen Sie anrücken!" Der Oestereicher, durch diesen Anspruch an seine Ehre, und die Drohung des Offiziers ganz außer Fassung gebracht, versicherte René, daß er auf die Erfüllung seines Wortes zählen könne, wandte sich an seine Soldaten, überredete sie, die Waffen niederzulegen, und sah nun, daß er überlistet worden sey, und es, statt mit einer Division, mit 12 Mann zu thun gehabt habe.

Nonnenklöster in Frankreich.

Am ersten Januar d. J. zählte man in Frankreich 2824 Nonnenklöster, in denen sich 20943 Nonnen befanden. Merkwürdig ist es, daß sich die Nonnenklöster unter Napoleon schneller vermehrt haben, als seit der Restauration; denn von der Wiederherstellung der Religion, im Jahre 1801, bis zum Jahre 1814, also binnen 13 Jahren, sind in Frankreich 2224 Frauen-Kongregationen oder Nonnenklöster gestiftet worden; nach der Restauration bis 1827 nur 600. Die Ursache davon ist nicht leicht einzusehen.

Anekdoten.

Ein ausgezeichneter Krieger des **n Heeres hatte sich durch Verdienst, vom Glücke gehörig begünstigt, zum Range eines Generals und Gouverneurs emporgeschwungen. Eines Morgens, vor der Parade, meldete der Kammerdiener einen fremden Kapitain. Er wurde angenommen, und der General erkannte sogleich einen Jugendfreund, mit welchem er vor dreißig Jahren in einem Regimente gedient hatte, welcher aber einer schweren Wunde wegen auf Pension gesetzt worden war. Ungeachtet seines hohen Ranges und der zahlreichen Sterne und Kreuze, welche seine Brust zierten, nahm der General den ehemaligen Kameraden freundlich auf, freute sich, mit ihm von den vergangenen Zeiten sprechen zu können, und führte ihn endlich, indem er ihm alle Herrlichkeiten seines Hauses zeigte, auch in den wohlbestellten Weinkeller. Kaum hatte da der Kapitain den Inhalt des ersten und des zweiten Fäßchens kritisch untersucht, als der Kammerdiener des Gouverneurs in den Keller stürzte, und meldete, daß so eben Seine Königliche Hoheit, der Prinz A. angekommen sey.

Eiligst verließ der Gouverneur seinen Freund, um an der Spitze des ganzen Offizier-

Korps dem Prinzen die Aufwartung zu machen. Der Prinz sprach lange mit dem Gouverneur über den Zustand der Provinz, lud ihn nebst einigen andern Generalen zur Tafel, und ließ endlich Nachmittags die Garnison zu einem Manoeuvre ausrücken, so daß der Gouverneur erst spät am Abend, nach erfolgter Abreise des Prinzen, in seine Wohnung zurückkam, und an seinen verlassenen Freund zu denken Zeit und Gelegenheit fand. „Wenn ist der Kapitain weggegangen?“ fragte er den Kammerdiener. „Ew. Excellenz verzeihen,“ antwortete dieser, „der Herr Hauptmann ist keinesweges weggegangen, er befindet sich noch gegenwärtig im Keller bei dem kleinen Fäßchen Steinwein, und sagte mir vor einer halben Stunde, als ich bei ihm war, ich dürfe um ihn nicht weiter besorgt seyn, er befände sich sehr wohl, und wolle da wo er ist die Zurückkunft Ew. Excellenz ganz ruhig erwarten.“

Noch vor dreißig Jahren mußten alle wandernden Schauspielergesellschaften, welche in kleinen Städten der Oesterreichischen Provinzen ihr Wesen oder Unwesen treiben wollten, das aufzuführende Stück durch den Stadt-Tambour ausrufen, und am Abend den Anfang des Spektakels durch Trommelschlag verkündigen lassen. Ein in damaliger Zeit sehr bekannter Schauspieldirektor kam mit seiner Gesellschaft nach J. in St., wo ihm sogleich der Stadt-Tambour seine Aufwartung machte, die altherkömmliche Sitte notificirte, und seine Dienste anbot. Allein der Direktor, dessen Gesellschaft wirklich zu den besseren gehörte, dankte ihm höflich, und versicherte, daß er sich auch ohne Trommel ein Publikum gewinnen werde. Der Tambour schüttelte den Kopf und ging. Die erste Vorstellung sollte Statt haben; die Zettel waren regelmäßig vertheilt, weit geöffnet stand Thaliens Tempel, aber es war nicht getrommelt worden, und auch nicht ein Zuschauer erschien vor der im Gasthofe zum grünen Baum errichteten Schaubühne. Die Leute müssen sich erst an die neue Sitte gewöhnen, dachte der Direktor, und schloß für diesen Abend das Theater. Der zweite Tag erschien, es wurde nicht getrommelt, das Theater blieb leer, und so ging es auch am dritten Tage. Da nun der Direktor wohl den festen Willen für die gute Sache, aber nicht die hinreichenden Mittel hatte, die trommelgewohnte Bürgerschaft nach seinem Willen zu beugen, da die Gesellschaft laut die rückständige Gage verlangte, so ergriff ihn doch eine dunkle Ahnung, daß er sein Reformations-Projekt nicht durchsetzen würde, hoffte aber noch immer auf den vierten Tag. Als aber auch am vierten Tage sich Niemand eingefunden hatte, da ergriff er am Morgen des fünften selbst eine Trommel, rannte nach dem Marktplatz, und bearbeitete das Kalbfell so gewaltig, daß die frommen Bürger wähnten, der Tag des Gerichts wäre hereingebrochen. Bald war er von der gesammten Jugend des Städtchens umgeben. „Ihr habt gehört!“ rief er endlich, von der ungewohnten Arbeit erschöpft, „Ihr habt gehört, ich habe getrommelt, rasend getrommelt; wer nun heute doch nicht kommen will, der — — —“ und nun sprach er die Phrase, von welcher Götz von Berlichingen dem Trompeter nur das Schlagwort giebt, deutlich und vernehmlich aus. Mit Ehrfurcht hörte die Jugend das Wort des Meisters, und eilte in die respektiven Behausungen, selbst treu zu verkündigen. Das Haus faßte am Abend kaum die Zahl der herbeiströmenden Gäste.

Ein bejahrter Sonderling von höchst beschränktem Geiste, unterhielt sich einst mit seinem jungen Neffen über die Verderbnisse der Gegenwart. Er warnte ihn vor den Ausschweifungen der jetzigen Jugend, und führte ihm ernst zu Gemüth, wie solide und einfach er und seine Freunde in ihren jüngern Jahren gelebt hätten. „Der Lohn blieb auch nicht aus“ sprach er, „meine Freunde haben bereits alle ein Alter von 70 bis 75 Jahren erreicht, ich selbst bin ein Achtziger, und fühle mich noch rüstig und stark. So wie die Jugend

jetzt aber lebt, kann sie natürlich nicht zu einem hohen Alter gelangen, denn" fuhr er fort: „zeige mir jetzt auch nur einen jungen Menschen von 80 Jahren, und ich will eingestehen, daß meine Behauptung falsch ist."

Man rühmte in Lessings Beiseyn von einem Buche, daß viel Wahres und Neues darin sey.

„Nur Schade," sagte Lessing, „daß das Wahre darin nicht neu, und daß Neue nicht wahr ist."

Ein Kaufmann in Leipzig mahnte in der Messe einen aus Berlin um die Bezahlung einer ansehnlichen Schuldpost. — „Glauben Sie daß ich Ihnen davon laufen werde?" — sagte ärgerlich der Berliner. „Das eben nicht" erwiederte lächelnd der Leipziger; „aber ich werde davonlaufen müssen, wenn mich Niemand bezahlt, und darum verlange ich mein Geld."

„Sind diese zwei Herren Brüder?" wurde Jemand gefragt, „Von dem Einen weiß ich es gewiß, von dem Andern kann ich es nicht bestimmt sagen," war die Antwort.

In dem „Befehlbuche" einer Compagnie las man Folgendes:

Compagnie-Befehl.

„Der morgende Todte wird in leinenen Hosen begraben." Will sagen: Der morgen zu begrabende Todte ꝛc.

Ferner:

Bataillons-Befehl.

„Von Morgen an sind alle Hunde, vom Feldwebel abwärts, in der Kaserne untersagt." Will sagen: Keiner, vom Feldwebel abwärts, darf in der Kaserne sich einen Hund halten.

Zur Zeit als der berüchtigte Abbé Terrai die Finanzen Frankreichs verwaltete, hatte ein Soldat die Wette gemacht, ein Thalerstück zu verschlucken. Die Folgen waren schrecklich, der unvorsichtige Wetter litt unsägliche Schmerzen, und die Bemühungen der Aerzte, ihn von dem übel placirten Kapitale zu befreien, waren vergebens; er war dem Tode nahe. „Laßt den Burschen zum Abbé Terrai bringen," rief der Oberst des Regiments, als ihm der Vorfall gemeldet wurde, „der weiß die Thäler hervorzuholen, sie mögen stecken wo sie wollen.

Der Dichter Martin in Paris kam oft in ein bekanntes Kaffeehaus, das Rendezvous der ersten Belletristen. Die Wirthin, kokett, aber nicht schön, war immer sehr geputzt. Einst läßt sich Martin eine Tasse Chokolade geben, findet sie schlecht und sagt es. „Mein Herr," versetzt die Dame: „viele Herren vom Hofe finden meine Chokolade gut." Martin zieht ein Stück Glas hervor, welches er seine Lorgnette nannte, beschaut damit die Wirthin, und spricht: „Diese Herren vom Hofe haben Ihnen vielleicht auch gesagt, daß Sie hübsch sind.

Der Kardinal Richelieu ließ sich einst über die Rhone setzen, und befahl seinen Leuten, dem Schiffsvolk 50 Louis zu geben. Fünfundzwanzig sind genug, rief einer von den Schiffern; geruhen aber Ew. Eminenz sie uns selbst zu geben.

Ein Soldat, der ungeheuer viel trinken konnte, erhielt von seinem Offizier den Befehl,

sich bereit zu halten, einen Eimer Bier auszutrinken, wogegen einer seiner Bekannten gewettet habe.

Der Soldat war sogleich bereit, und ging in die Küche. Der Offizier, der ihn nicht zurückkommen sah, ging nach, fand ihn, und fragte, was er da mache. „Ach, Herr Lieutenant, ich habe da einen Eimer Wasser ausgetrunken, um zu probiren, ob es wohl mit dem Biere geht! Ja, es wird schon gehen!“ Nun hielten sich die Wetter von der Trinkfähigkeit des Soldaten vollkommen überzeugt.

Ein Pommerscher Soldat hatte in Paris den Befehl erhalten, Niemanden in die Tuillerien zu lassen. Da verlangte eine alte Dame, die er vergebens zurückwies, eingelassen zu werden, indem sie sagte: „Je suis la Duchesse de Montmorensy!“ — „Ja, das ist wahr, eine alte Pomeranze sind Sie, aber rein kommen Sie doch nicht!“

Ein schlechter Kerl wollte sich ein Wappen stechen lassen, und fragte die Stecher, was er zum Schilde nehmen solle. „Ei, nehmen Sie einen Hahn ohne Kopf oder Schwanz, (un coq imparfait — coquin parfait) da erkennt Sie ein Jeder.“

Der gute verehrungswürdige Bischof von Sodor und Man, der nur 300 Livres Sterling jährlich einnahm, bestellte beim Schneider einen Rock, jedoch, setzte er bei, nur mit Einer Tasche und mit Einem Knopfe. „Wenn das nur nicht Mode wird!“ rief der Schneider, „sonst müssen die Knopfmacher Hungers sterben!“ „Ja bei diesen Umständen setz' Er überall Knöpfe hin!“ erwiederte der betroffene fromme Bischof.

Ein Bauer, sechs Stunden von Trier, pflügte an einem heißen Sommertage mit einem Ochsen seinen Acker; seine beiden Söhne mußten die Steine hinter dem Pfluge auflesen. Ein starkes Gewitter zieht heran, es folgen Regengüsse. Dagegen sich zu schützen, setzt sich der Bauer mit seinen beiden Söhnen unter den Ochsen. Plötzlich erschlägt der Blitz den Ochsen, und seine drei Schützlinge werden betäubt; doch erhoben sich diese bald wieder, und, welche Freunde! der eine von den Söhnen, der vorher ganz taub war, kann seit der Zeit hören.

Dreisylbige Charade.

Es stammen die ersten vom Werke und That,
Wie Hügel von hoch, und Rädel von Rad;
Es wandelt die dritte mit sonnigen Stunden,
Und doch wird das Ganze nicht Sonntags gefunden.

Angekommene Fremde vom 26. Oktober bis zum 2. November.

Log. in den drei Kronen: Hr. Major v. Voitas a. Posen. Hr. Lieutenant u. Adjudant Haußmann a. Posen. Hr. Kaufmann Soldan a. Frankfurth a. O. Hr. Major v. Peyker a. Berlin. Hr. Amtmann Böck a. Rehden. Hr. Kaufmann Hagedorn a. Königsberg.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Gutsbesitzer v. Gołębiewski a. Warschau. Hr. Kommiss. v. Miłobędski a. Kikol. Hr. Gutsb. v. Bolewski a. Sierakowo. Hr. Gutsb. v. Karwat a. Białobłot. Hr. Kondukteur v. Kirschenstein a. Strasburg. Hr. Kommissair v. Podynkowski a. Strasburg. Die Gutsb. Herren v. Kowienski und v. Ostrowski a. Zboyno. Hr. Gutsb. v. Waliszewski. a. Lublen. Hr. Gutsb. v. Poleski a. Zaskocz. Hr. Kaufm. Kosmali a. Włocławek. Hr. Kaufm. Krüger a. Nieszawa.

Log. im schwarzen Adler: Hr. Gutsb. v. Machczynski a. Rochni. Hr. Amtmann v. Kawaczynski a. Althausen.

Intelligenz-Nachrichten

zum

Thorner Wochenblatte Nro. 44.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß, auf den Grund der ergangenen Bestimmung einer Königl. Regierung, der Hebamme Uzdowska die fernere Ausübung der Hebammen-Kunst bei Strafe verboten ist.

Thorn, den 18. Oktober 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des Schmiedemeister Christian Frenzelschen, unter der Nr. 193 der Heiligen Geist-Straße der hiesigen Altstadt belegenen, auf 684 Thlr. 10 Sg. gerichtlich abgeschätzten Hauses ein Termin auf

den 19. November d. J.

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Herrn Justiz-Amtmann Voye angesetzt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesem Termine zahlreich einzufinden, und ihre Gebote zu verlautbaren.

Thorn, den 18. August 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Für die Speise-Anstalt der Artillerie-Kaserne werden etwa 450 Scheffel gute Erdtoffeln, desgleichen eine Quantität Wrucken, Erbsen, Graupe, Bohnen und Mohrrüben gegen prompte Bezahlung zu kaufen gewünscht.

Simski.

Das unter der Nr. 84 in der Schmeerstraße belegene Haus ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere erfährt man beim Eigenthümer. Tocht.
